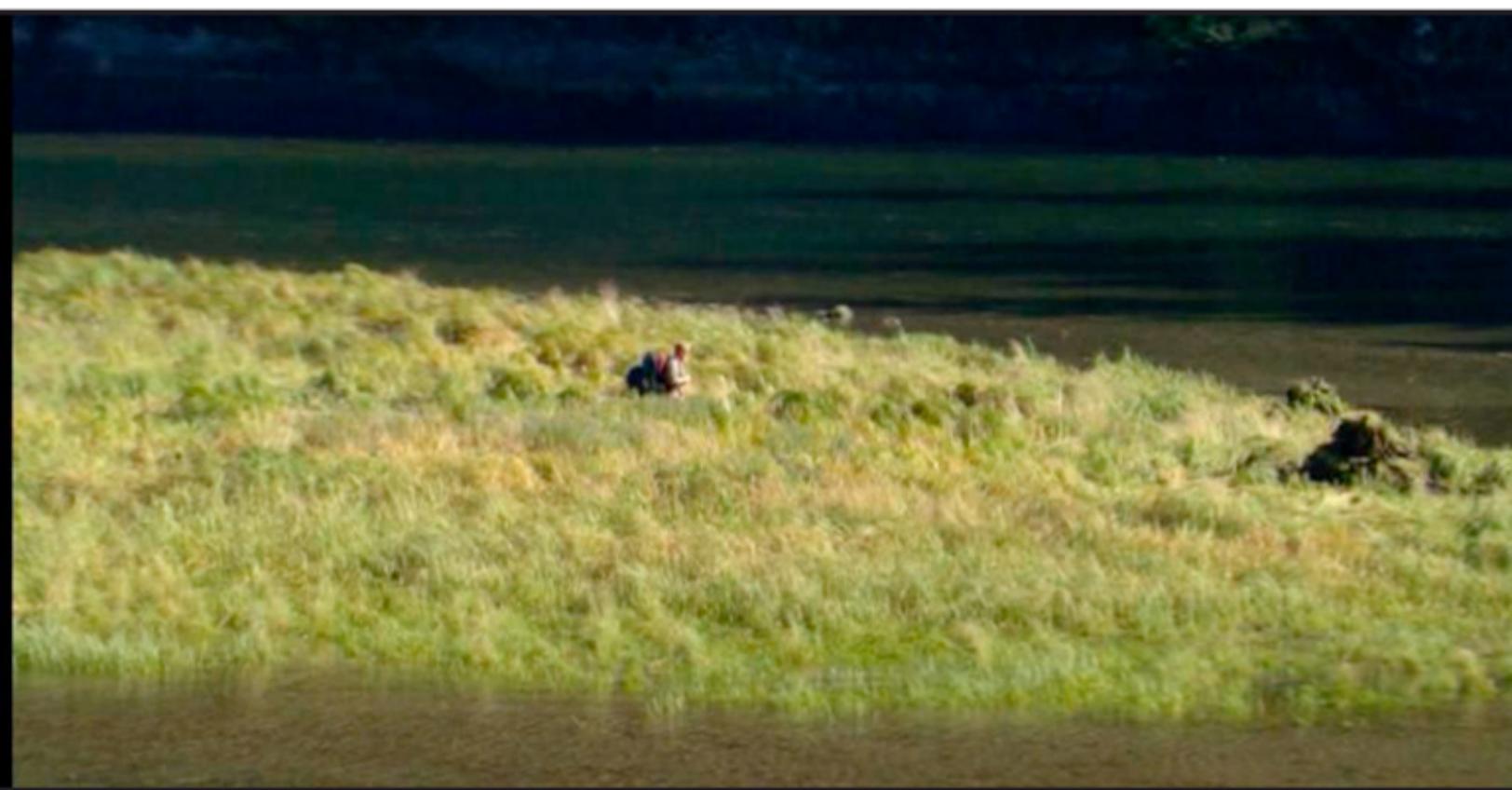


Harald Schickendantz

glauben und Glaube



was bedeuten diese Begriffe?

Zu diesem Buch:

Zu glauben hat sich aus der Vernunftbegabung, über die der Mensch einzig verfügt, mehr oder weniger entwickeln müssen. Sie wurde aus der allen Lebewesen gegebenen Sinneswahrnehmung „ans Licht des Tages gehoben“ und zwar dadurch, dass der Mensch begann, sich darüber Gedanken zu machen, dass sich zwar scheinbar wie zufällig alles entwickelte und aber dennoch dabei in einem Sinn gebenden, dass alles in einem zusammenhaltenden und präzise funktionierenden Gesamtgefüge sich zu ereignen schien, Anlass hierzu waren die beobachteten und sich regelmäßig und präzise wiederholenden Bewegungen der Himmelskörper.

Die antiken Griechen lieferten die ersten und bis heute nachhallenden Impulse (die die Naturwissenschaft heute zu einem großen Teil unabhängig hiervon nachgewiesen hat). Bei ihren fortan angestellten, sich stetig vertiefenden Überlegungen „erfuhren“ sie Antworten, die sich zu einem Verständnis für das Leben auf der Erde, ja, bis hin zu gedachten Entstehungsprozessen entwickelte. Damit war man zwangsläufig im Metaphysischen, in nur zu denkenden Bereichen, im Transzendenten, angelangt, mit anderen Worten, in der Welt des Geistes, der Anaxagoras den Namen „Nous“ (im Deutschen „Vernunft“) gab, Platons „Weltseele“, sozusagen hinter all den Erscheinungen in der Welt, wirkender Geist, der erst die Welt im Innersten zusammenhält. Zu diesen „Denkprozessen“, die sie dann „Liebe zur Weisheit“ (griech.=“philosophia“) nannten, war eine andere (nach Kant „hinzugenommene“) Wahrnehmung gefordert, die der Geisteswahrnehmung, als Synonym für Vernunftbegabung), die zwar nach den gleichen Prinzipien, wie die Sinneswahrnehmung „funktioniert“, die aber darüber hinausgeht, sozusagen da beginnt, wo die

Sinneswahrnehmung endet, im Übersinnlichen, und damit hinter diesen Wahrheiten wirkt und ihr erst ihren Sinn zu geben vermag.

Nun kam Jesus in diese Welt, und hat all diesen Überlegungen (neben dem bereits existierenden Schöpfungsbericht), konkrete, wahrhaftige Anschauungen gegeben, verbunden mit den den Menschen vom Ihm gegebenen Zielen, die über die Zeitlichkeit hinausragen. Mit seinem Wirken hat Er den Geist des Menschen direkt anzusprechen gesucht.

Dieser Band erscheint als Teil 3 einer Trilogie (Teil 1: „Evolutions-, Menschheits- und Reichsgottesgeschichte“; Teil 2: „Jesus glauben“ als Hauptteil), in der es dem Autor darum geht, den christlichen Glauben gegen einen atheistischen Mainstream in der Naturwissenschaft und der Geisteswissenschaft zu behaupten, den Glauben an Gott zu rechtfertigen, unter Einbeziehung der dort gebräuchlichen Gegenargumente.

Beides hat zunächst einmal nichts,
zumindest nicht zwingend
miteinander zu tun.

Denn

zu glauben bedingt Geisteswahrnehmung
(aus der Vernunftbegabung),

Glaube bedingt Sinne-Wahrnehmung
(ein „Produkt“ des Verstandes).

Inhaltsübersicht

Vorwort

Allgemein

Die Bedeutung des Wortes »Glauben« im AT und im NT

Abraham, Vorbild des Glaubenden

Hat der Herr Jesus uns den Begriff veranschaulicht?

Das Nikodemusgespräch (Joh. 3,1-21)

Die Welt des Geistes

Philosophensicht: Sinne-Wahrnehmung und
Geisteswahrnehmung

 Sinne-Wahrnehmung versus Geisteswahrnehmung

 Geisteswahrnehmung aus Sinneswahrnehmung

Glaubensleben / irdisches Leben – zwei Welten – zwei
getrennte Lebensbereiche?

Glauben lernen durch Üben im 1. Gebot, aus Liebe zu
Gott

Die Nächstenliebe

Warum wohl soll der Mensch glauben?

Der freie Wille des Menschen

„Belege“ hierfür aus der Naturwissenschaft:

„Belege“ aus dem Zeitalter des Internet:

Prädestination, was besagt sie?

Mystik

Kleinglaube: „Mischform“ aus Sinne-Wahrnehmung und Geisteswahrnehmung

Glaube wie ein Senfkorn

Zweifel

Glaube und Vernunft

Die Würde des Menschen

Vorwort

Einführung

Würde des Menschen als Rechtsbegriff

Leben aus „Sicht“ der drei Disziplinen

Philosophie

Naturwissenschaft

Theologie

Grundprinzipien

(0) Kontinuität

(1) Urknall

(2) Relationen / Reflexionen

(3) Evolutionäre Kontinuität

(4) Entwicklung der Sinneswahrnehmung

(5) Vom Geist getriebene Entwicklung der Menschheitsgeschichte

Resümee

Exkurs „Emil du Bois-Reymond“

Exkurs „De hominis dignitate“

Exkurs „philosophischer Kontext der evolutions-/evolutionsbiologischen Entwicklung“

Exkurs „Hegel und seine Philosophie der Geschichte“

Exkurs „Hirnphysio/-biologische Entwicklung des Säugers bis hin zum Menschen

Exkurs „mathematische Naturwissenschaften“

Exkurs „Hegel und die christliche Lehre“

Exkurs „Geisteswahrnehmung“

Exkurs „evolutionäre Entwicklung des Gehirns“

Glauben, was bedeutet es?

Glaube, was bezeichnet es?

Resümee

BIBLIOGRAPHIE

Vorwort zur dritten Auflage

In dieser Auflage wurde i.d.H. ein Kapitel hinzugefügt (Die Würde des Menschen), das auch als Extrakt des in den drei Bänden insgesamt zum Ausdruck kommenden Gesamtverständnisses der Schöpfung und ihres „Endzwecks“ (Hegel) angesehen werden kann.

Wie dieser Telos mit der Jesulehre und dem hier thematisierten Verb „glauben“ in einer ganzheitlichen Betrachtung in Verbindung zu bringen ist, die Hegel vor rd. 200 Jahren bereits angestellt hat, auch heute noch zu sehen ist, wird auf wenigen, komprimierten Seiten zur Darstellung gebracht. Hegel hat sich hierbei allerdings einen von ihm nicht so gesehenen „Systemfehler“ geleistet, mit Integration der christlichen Theologie hätte er sich Ansehen bis in die heutige Zeit für sein m.E. über das eines I. Kant hinausgehendes Werk bewahrt, weil es sich als konsistent erwiesen hätte, schon damals.

25. Febr. 2015

Vorwort zur zweiten Auflage

Sie erscheint kurz nach der ersten Auflage und berücksichtigt einige als erforderlich angesehene „kosmetische Korrekturen“, inhaltlich wurden keine Anpassungen vorgenommen.

Dez. 2014

Vorwort

Einen Gläubigen sich mit der Definition von „glauben“ befasst zu sehen, mutet vielleicht etwas eigentümlich an. Aber als ich mir – angeregt durch Gedanken nach einem Gottesdienst – die Frage stellte, was dieser Begriff eigentlich (für mich) (auch) heute (noch) bedeutet, wurde mir zweierlei deutlich. Einmal, dass es kurioserweise gar kein „griffiges“ Wort ist, dass seine Bedeutung mit wenigen Worten prägnant zu beschreiben wäre und dann, dass mit ihm eine breite Palette von unterschiedlichsten Sinnzusammenhängen gebildet werden könnte. Je mehr man sich damit befasst, desto weitreichender werden die Berührungspunkte mit Dingen des täglichen Lebens, ohne dass es bewusst hiermit noch in Verbindung gebracht würde.

Das macht eines deutlich: kaum ein anderes Verb steht so vielfältig in Verbindung mit Dingen, die das Dasein des Menschen ausmachen, die das Charakteristische des Menschen damit beschreiben, jedenfalls mit den Augen eines Gläubigen betrachtet. Die Erkenntnis, dass der Mensch entgegen allen anderen Lebewesen, eine unantastbare Würde hat¹, stellt mit diesem hier zu behandelnden Begriff einen direkten Bezug her. „Nur wer glaubt, lebt“, auf diese Kurzformel kann man die Aussagen des Herrn Jesus zum (ewigen) Leben fassen und unterstreichen damit das oben Gesagte.

Interessanterweise hat nicht einmal die Bibel einen, geschweige denn mehrere, Hinweise aufzuweisen, die uns den Begriff hinreichend erklären könnten.² Aber ohne zu glauben ist´s unmöglich, die Bibel zu lesen, sie verstehen zu lernen, in Abwandlung des folgenden Bibelzitates.

Spätestens seit dem Wirken des Herrn Jesus wird aber die Bedeutung dieses Wortes zu dem wichtigsten Charakteristikum eines christlich Gläubigen, um zu leben, ewig, worauf der Herr Jesus immer wieder hingewiesen hat.

„Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen;“ (Hebr. 11,6) Der Schreiber hat dann doch so etwas wie eine Definition folgen lassen: *„... denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er ist und dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt.“³*

Wenn aber der Herr Jesus „Glauben“ unbedingt erwartet, und man sich selbst dann zwangsläufig die Frage stellt, „erfülle ich diese Erwartung“, beginnen unwillkürlich die Probleme, will man zunächst einmal sich selbst die Frage aufrichtig beantworten. Die Frage lässt sich unter den oben angedeuteten Zusammenhängen dann nicht einfach mit „ja“ oder „nein“ beantworten. Für sich selbst wird man gedanklich den zur Disposition stehenden Begriff mit einer individuellen Semantik füllen, um ihn mit der eigenen Grundhaltung zu konfrontieren und sich dann an einer Beantwortung versuchen.

Wenn aber bewusst ist, dass es auf die subjektive Beantwortung dabei so sehr gar nicht einmal ankommt, sondern dass doch der Herr Jesus Sein für den Gläubigen so lebenswichtiges Urteil dermaleinst fällt, findet der keine innere Ruhe mehr, der glaubt, nicht der Ungläubige, auch das kurios, zunächst einmal. Mir hat das, einmal thematisiert, keine Ruhe mehr gelassen und wollte hierzu dann Antworten finden – ohne zu wissen, worauf ich mich da einlassen sollte.

Es handelt sich dabei um den Versuch, die Welt des Geistes mit Begriffen zu beschreiben, die wir nur aus der Welt der Sinne bilden können, die wir dann mit diesen Worten

formen. Philosophen haben dieser allgemeingültigen „Problematik“ das Denken überhaupt zugeschrieben⁴ und dass erst die Sprache „diese Dinge“ ins Bewusstsein bringt und man dann erst „damit arbeiten“, sich beschäftigen, kann. „Das Unsagbare“⁵ hat diese „Gelehrten-Spezies“ (Kant's „Denker von Gewerbe“) das genannt, womit der Mensch – Dank seiner Vernunftbegabung – sich kontemplativ beschäftigen kann (der „Blick“ in die Welt des Transzendenten, des Metaphysischen, des Geistes), dann aber die Worte hierfür kaum findet.⁶

„Worüber man nicht sprechen kann [das Unsagbare⁷], darüber soll man schweigen.“⁸ ... und hat dann doch nicht aufgehört, darüber zu reden.

Der Herr Jesus hat oft auf die Notwendigkeit hingewiesen, zu glaube⁹. Interessant dabei ist, dass es wohl nicht im Mindesten einer Erklärung jeweils bedurfte, alle Angesprochenen schienen zu wissen, was der Herr Jesus meinte. Für mich ein eindeutiger Hinweis, auf welch kolossalen – verheerenden – Siegeszug die Sinne-Welt bis heute ermöglicht hat. In früheren Zeiten hatte man noch sehr viel mehr Zeit, kontemplativen¹⁰ Gedanken nachzugehen. Damit war dann auch noch die Frage nach Gott, nach göttlichen, glaubensbezogenen Dingen, i.d.R. immer irgendwie verbunden. Ernsthaft in Gefahr geriet diese „Naturbegabung“ des Menschen erst durch die Fortentwicklung der modernen Medien¹¹, die unsere Sinne nunmehr „voll beanspruchen“, deren Gebrauch suchtcharakteristische Züge annehmen (kann). Da bleibt dann kein (oder kaum noch) Freiraum, kaum noch Zeit, sich mit Geistesdingen zu beschäftigen. Hat Gott nicht den Freiraum mit dem Gebot schaffen wollen, den Feiertag zu heiligen, an diesem Tag zu ruhen, nicht den täglichen Dingen des Verrichtens nachzugehen?

„Weil du mein Wort von der Geduld bewahrt hast will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die auf Erden wohnen.“ (Offenbg. 3,10) Mit anderen Worten: Wer keine Zeit [Geduld] mehr aufbieten will, sich mit Glaubensdingen zu beschäftigen, ist der Versuchung [sich nur noch um die Bedürfnisbefriedigung in der Sinne-Welt zu bemühen] ... erlegen. Nicht mehr zu wissen, was glauben eigentlich wirklich ist, kann ein Indiz hierfür sein, wie ich mir eingestehen muss. Die folgenden Überlegungen können dann als Versuch gewertet werden, gegenzusteuern.

Bei den Betrachtungen zum Thema „glauben“ kommt man dabei einem Phänomen auf die Spur, dass frühe Psychoanalytiker mit dem jedem Menschen gegebenen „Es“ bezeichneten. Je nachdem, wie dieses „Es“ gestaltet ist, „muss“ der Mensch glauben oder er „kann nicht“ glauben, wie er dann sagt. Mit diesem „Es“ wird der Mensch erst Persönlichkeit, nach diesem „Es“ entscheidet Gott letztlich über Wohl und Wehe eines Menschen, so lässt sich vermuten. Dieses „Es“ sucht Er zu gewinnen (bezwingen will Er dieses „Es“ nicht), bevor es zu dem Urteil kommt. Wobei der Mensch zeitlebens dieses „Es“ nicht „zu fassen“ bekommt, dieses „Es“ versteckt sich nämlich, wie schon Heraklit¹² feststellte, ohne, dass dieser wohl nun schon wusste, wovon er da eigentlich sprach. Jedenfalls wird diesem „Es“ dann hier auch ein Name gegeben werden können.

¹ was ja keine Erkenntnis unserer Grundgesetzwäter ist, was aber durch sie eine Aufforderung zur Achtung und Mahnung erfährt, in allem Handeln, sich dieser übersinnlichen Bewertung des Menschen bewusst zu bleiben.

² Hebr. 11,1 „taugt“ hierfür nur sehr begrenzt, gemessen an den Maßstäben, die man in unserer Zivilisation für Begriffsbestimmungen zugrunde legt.

³ Die Formulierung lässt Spielraum für den Bedeutungsinhalt

⁴ Das Denken kommt erst durch „festgestellte“ Unterschiede bei der Betrachtung von Dingen – einmal aus der Welt der Sinne – und zum anderen -

aus der transzendenten Welt des Geistes - zustande, sie haben einen eigenen Berufsstand entwickeln lassen: den des Philosophen ... und das vor bereits 2.500 Jahren.

⁵ Um es auszuprobieren: der Leser kann mal den Versuch unternehmen, in Worte zu fassen, worüber er vielleicht nur wenige Sekunden intensiver nachgedacht hat, und stellt fest, dass u.U. hierzu mehrere Seiten bedruckten Papiers erforderlich werden, man dafür ein Vielfaches an Zeit benötigt und man immer das Gefühl beibehält, doch nicht alles gesagt zu haben. Wittgenstein hat bei dem Versuch „gut“ zu beschreiben es dann damit belassen, zu sagen, das Gute habe außerhalb der Erde seinen Ursprung und seine eigentliche Existenz, der Mensch könne es somit nicht beschreiben.

⁶ „in entgegengesetzter Richtung“ (in die Welt des Geistes) ist Kommunikation ebenso „schwer“

⁷ wie es frühe griech. Philosophen (Platon, Aristoteles) aber auch Neuzeitliche (Nietzsche, Heidegger) deshalb das im Transzendenten „Gesehene“ zur Weitervermittlung mittels Beschreibung zu Sagende genannt haben; nicht, weil es nicht gesagt werden dürfte, sondern, weil sich nur schwer die entsprechenden Worte finden, die das zu Sagende wirklich deutlich machen (meine pragmatische Deutung); was daran liegt, dass das Denken, bzw. die hierbei zu gebrauchende Sprache, grundsätzlich metaphorisch ist (Hannah Arendt), immer jedenfalls, wenn es um kontemplative Betrachtungen in der Welt Erscheinungen und/oder des Geistes geht.

⁸ Wittgenstein anstelle der Versagung eine eher zum Denken anregende Formulierung, wohlwissend, dass Gedachtes in Worte geformt werden muss, bis (empfunden) Widersprüchliches beseitigt ist. Das „Axiom der Widerspruchsfreiheit im Denken“ gebietet es. Das wusste Wittgenstein wohl, und hat damit nur – im positiven Sinn – provozieren wollen, vielleicht.

⁹ Mt. 8,10.13; Mt. 9,2.22.28.29; Mt. 13,58; Mt. 15,28; Mt. 17,20; Mt. 18,6; Mt. 21,21.22.25.32; Mt. 23,23; Mt. 24,23.26; Mk. 1,15; Mk. 2,5; Mk. 4,40; Mk. 5,34.36; Mk. 6,5.6; Mk. 9,-23.**42**;Mk. 10,52; Mk. 11,22.23.24.-28.31; Mk.13,21; Mk. 15,32; Mk. 16,14.**16**.17; Lk. 1,20.45; Lk. 5,20.34; Lk. 5,36; Lk. 7,9.50; Lk. 8,13.25; Lk. 8,48; Lk. 8,50; Lk. 17,6.19; Lk. 18,8.42; Lk. 20,5; Lk. 24,25; Joh. 1,7.12.50; Joh. 3,-11.12.15.**16**.18.36; Joh. 4,50; Joh. 5,24.-28.-38.,44.-47;Joh. 6,29.30.35.36.40.47.64.-69; Joh. 7,5.38.39.-48; Joh. 8,**24**.30.31.45.46; Joh. 9,35; Joh. 10,25.26.37.38; Joh. 11,15.25.26.-38.40.42; Joh. 12, 36.44.46; Joh. 13,19; Joh. 14,1.10.11.12.29; Joh. 15,-7; **Joh. 16,9**.27.31; Joh. 17,8.20.21; Joh. 19,35; Joh. 20,-8.29.31;

¹⁰ besinnlich, beschaulich, versonnen

¹¹ Beginnend etwa mit dem deutschen Wirtschaftswunder, also etwa 20 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges, bis heute: Fernsehen, Internet, Radio, Zeitungen/Zeitschriften, Computerspiele, heute nunmehr auch Smartphones und Tablets

¹² bei ihm „physis“ genannt, womit er damit auch die Seele angesprochen hat, als Teil der Welt des Seins

Allgemein

Im Alltäglichen und ganz allgemein drückt man hiermit aus, dass man Sachverhalten, die uns verbal beschrieben sind (Enzyklopädien, Erzählungen, Berichte, sonstiges vermitteltes Wissen, bzw. Informationen) als wahr einstuft, obwohl sie damit allein nicht schon bewiesen sind. Bei der Beurteilung, derlei Sachverhalten Glauben zu schenken, findet nicht nur eine subjektive Einschätzung der Logik im jeweils beschriebenen Sachverhalt statt, sondern auch (mehr unbewusst) eine subjektive Einschätzung des Vortragenden, also, ob dieser »glaubwürdig« auf den Hörenden/Lesenden wirkt, weil alle diese (meist unbewussten) komplementären Aspekte für den beizumessenden Wahrheitsgehalt herangezogen werden, sozusagen als Ersatz für nicht vorhandene Beweise.

Das Wort »Glauben« hat für den Gläubigen eine aber schon besondere, über die allgemeine Verwendung des Begriffs hinausgehende Bedeutung, ohne dass damit die Semantik dieses Begriffs eine andere wäre. Er kommt 257-mal in der Bibel vor.¹³ In fast jedem Gottesdienst lässt sich dieses Wort hören. Die Bedeutung dieses Begriffs für Gott und damit auch für die Menschen wird selbst damit aber immer noch völlig unzureichend hervorgehoben. Jedes Bibelwort, jedes Wort Gottes im Gottesdienst gesprochen, das das Verhältnis Gottes zu den Menschen anspricht, erinnernd, vertiefend, erweiternd, erläuternd, bestätigend, hinweisend, mahnend, ermunternd, usw. kann den Menschen nur über den Glauben erreichen, hierüber etwas bewirken. Weil im Glauben nicht nur das für wahr Halten Seiner Gegenwart, sondern das damit verbundene Vertrauen in Seine auf den Menschen ausgerichtete Güte, die wachsende Erkenntnis über Seinen Willen und sein Handeln auf den Menschen bezogen, und

die Zustimmung hierzu zum Ausdruck kommt¹⁴. Mit dem Begriff Glaubensweg wird der Umstand für den Glaubenden angesprochen, dass der Glaube mit den dazu spezifischen (Glaubens-) Erfahrungen den Menschen durch sein ganzes Leben begleitet und sein Verständnis um diesen Begriff entsprechend weitet, sofern man auf diesem »Weg« bleibt.

¹³ Wobei auffällt, dass im AT davon nur in rd. 40 Fällen zu lesen ist, das AT dabei aber 3mal so umfangreich ist, wie das NT. Das kann damit zu tun haben, dass die Gesetzeserfüllung im AT das Leben bestimmte.

¹⁴ so hat seinerzeit Büchner den Begriff zu erläutern gesucht (Erkenntnis, Vertrauen, „Beifall“)

Die Bedeutung des Wortes »Glauben« im AT und im NT

Ein Zitat aus der Wuppertaler Studienbibel (WStB) zu dem zum Begriff Glauben Gesagte, und vielleicht bestätigt man mir hiernach, dass die damalige Semantik des Begriffs heute so kaum noch nachempfunden werden kann, obwohl doch eigentlich all das, was uns aus der Reichsgottesgeschichte in der Folge überliefert wurde, bis hin zur Apostelgeschichte¹⁵, eine Zeitspanne von fast 2000 Jahren, die Bedeutung für uns heute noch sehr viel weitreichender sein müsste.

*„Die Wurzel des hebräischen Verbums für glauben, ´aman´, wird verschieden gedeutet. Die traditionelle Übersetzung lautet: **fest, zuverlässig, sicher sein**. In der hebräischen Aktionsart, in der ´aman´ so viel bedeutet wie „glauben“, im sogenannten Hiphil, ist bis auf ganz wenige Ausnahmen ein personenhaftes Verhältnis vorausgesetzt. Glaube ist eine Wechselbeziehung zwischen Gott und Mensch; „und zwar in der Art, dass der Mensch – auch da, wo der Glaube menschliche Aktivität bedeutet, für die der Mensch verantwortlich gemacht werden kann [Glaubensforderung!] – nie derjenige ist, der die Wechselbeziehung erstmalig herstellt.“*

Der Urheber des Glaubens ist immer Gott. Der Glaube des Menschen ist Antwort. Der Mensch sagt, wenn er Gott glaubt, mit allen Konsequenzen, die das für sein Denken, Fühlen und Leben hat, zu Gott: „Amen“. SO SEI ES! Glauben im AT ist eine „Gottesbeziehung, die den ganzen Menschen in der Gesamtheit seines äußeren Verhältnisses und seines Innenlebens umfasst.“

15 Die Schreiben der Apostel Paulus, Johannes, Petrus, Jakobus formulieren mehr einen Glauben auf Basis des von Jesus geforderten Glaubens, die Offenbarung stellt in dieser Hinsicht einen Sonderfall dar: sie beschreibt eingangs Begebenheiten unmittelbar vor, während und nach Gründung des Neuen Bundes, sowie deren Ende aus der Welt des Geistes, die vom Menschen nur mit seinem Glauben erfasst werden kann, glauben hierfür vorausgesetzt ist.

Abraham, Vorbild des Glaubenden

„Ohne Glauben ist´s unmöglich, Gott zu gefallen.“ (Hebr. 11,6)

„ Abram glaubte dem HERRN und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“ (1. Mo. 15,6)

Glauben bedeutet wohl zunächst einmal das gewollte für wahr Halten der Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart Gottes, aus dem Unbewussten, Transzendenten¹⁶ heraus (Rö. 1,20). Die Allmacht Gottes fühlend, oder „von einer inneren Stimme her“¹⁷ ins Bewusstsein dringend. Und so stelle ich mir das auch bei einem Abram/Abraham vor. Er hatte ja buchstäblich nichts, auf das er sich in Glaubenshinsicht außer seinen eigenen Glaubenserfahrungen beziehen konnte¹⁸, er hatte nur dieses eine sichere Gefühl an einen transzendenten, allmächtigen, gütigen Gott. Er glaubte diesen, seinen inneren Regungen hierzu.

Das eben von Abram in 1. Mo. 15,6 Gesagte folgte auf die Verheißung, die Gott dem Hoffnungslosen, weil kinderlosen (der Herr Jesus hat diese Einstellung fast in einem Nebensatz nachhaltig korrigiert, siehe Mt. 22,24ff), gegeben hatte, nämlich, dass seine Nachkommen so zahlreich wie die Sterne am Himmel würden¹⁹.

¹⁶ a) das jenseits der Erfahrung, des Gegenständlichen Liegende; Jenseits; b) (philos.) das Überschreiten der Grenzen der Erfahrung, des Bewusstseins, des Diesseits; Duden - Das Fremdwörterbuch;

¹⁷ was damit nicht heißen soll, dass zu dem Glaubenden immer eine innere Stimme *spricht*

¹⁸ im Gegensatz zum Volk Israel, zu uns Menschen heute

¹⁹ er war zudem immerhin in einem Alter, in dem keine Nachkommen mehr zu erwarten waren, beides ließ doch eigentlich die Verheißung als unglaubwürdig

erscheinen und deshalb wurde sein Verhalten hierzu biblisch als vorbildlich besonders hervorgehoben.

Hat der Herr Jesus uns den Begriff veranschaulicht?

Vielleicht hilft es auch, einmal zu sehen, wie der Herr Jesus es uns Menschen ganz einfach machen wollte, Glauben zu erklären:

„Wahrlich, wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ (Luk. 18,17) ... weil er nicht den rechten Glauben aufweist Kinder, die, mit den Augen der Erwachsenen besehen, von nichts etwas wissen und dennoch leben können in dieser Welt. Weil die Eltern den Kindern das vermitteln, was sie für ihr Leben wissen müssen und auch darüber hinaus die notwendigen Hilfestellungen leisten. Kinder sind aber – bis zu einem gewissen Alter – nicht in der Lage, die Aussagen der Eltern auf den Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen. Sie haben noch keine konkurrierenden Lebenserfahrungen, kein mit den Aussagen der Eltern konkurrierendes Wissen, im frühen Stadium zumindest. Sie nehmen die Erklärungen der Eltern an, handeln danach und machen damit (doch meistens) ihre die Aussagen der Eltern bestätigenden (guten) Lebenserfahrungen, genauso wie sie negative Lebenserfahrungen (oft) sammeln, wenn sie diesen nicht Glauben schenken und entsprechend anders handeln (bspw. der Griff auf die gestromte Herdplatte).

Diese Lebenserfahrungen stellen sich ein, ohne dass sie um die Zusammenhänge schon jeweils wüssten. Sie könnten nicht erklären, *warum* das im Einzelfall so ist. Warum der Erfolg nach Befolgen der Ratschläge sich einstellt, sie wissen nur, dass er sich einstellt. Je zutreffender die Ratschläge der Eltern, verbunden mit dem Willen des Kindes, danach zu tun, desto sicherer stellt sich

ein *Vertrauen* mehr und mehr ein, neben der Tatsache, dass im Laufe der Zeit auch die Erkenntnisse zunehmen.

Je weniger Erkenntnisse/Wissen das Kind in einem Stadium der Entwicklung besitzt, desto größer müssen der Glaube an die Liebe zu ihm und der Glaube um das Wissen der Eltern sein. Und eben wohl deshalb hat der Herr Jesus das idealtypische Bild des Kindes zum Verständnis des rechten Glaubens an Ihn, unseren himmlischen Vater, als Vorbild genannt. (Für Gott gilt das idealtypische Bild der Eltern in vollkommener - tatsächlicher - Weise!) Hinzu kommt der Umstand, dass darüber hinaus die Eltern ihre Kinder beschützen, ihnen das geben, was sie benötigen, dass sie immer für sie da sind, und dass sie sich immer vor ihre Kinder stellen (gegen verbale bis hin zu physischen Angriffen auf ihre Person).

Das alles zusammengenommen lässt bei dem Kind den Eindruck entstehen, meine Eltern wissen alles, sie können alles, und ich kann in allen meinen Belangen und Nöten zu ihnen kommen, sie helfen mir, weil sie mir uneingeschränkt Gutes tun wollen.

Noch ein Aspekt, der, meine ich, dazugehört: Wenn die Kinder durch die liebende Fürsorge der Eltern ihre Umwelt so kennenlernen, wächst aus dem Vertrauen auf die (bei Eltern *scheinbare*) Allmacht und Güte der Eltern heraus das Kind zunächst völlig arglos heran. Als Reflex dieser Erfahrungen begegnet es auch anderen Menschen mit der Güte, mit der ihm die Eltern begegnen, zumindest bis zu ersten bewussten gegenteiligen Erfahrungen.

Je ungefärbter, ungetrübter diese Haltung der Kinder zu ihren Eltern und damit auch zu ihrer Umwelt zum Ausdruck kommt, desto eher hat es wohl den Herrn Jesus bewogen, diese vorbildhaft in die Mitte der Menschen (auch Seiner Jünger) als Zeichen rechten Glaubens zu stellen.

So idealtypisch und oft so fern das von der heutigen Realität des menschlichen Daseins ist, muss man sich doch die Beweggründe für Sein Handeln, rechten Glauben zu demonstrieren, so wohl vorstellen.

Denn genau das charakterisiert die Haltung des uneingeschränkt an Gott Glaubenden.

Und auch genau diese Einstellung des Menschen zu Gott, wünscht sich der liebe Gott, soweit das für uns Menschen nachvollziehbar sein kann.

Das Nikodemusgespräch (Joh. 3,1-21)

Der Herr Jesus führt bei Seinem ersten Aufenthalt in Jerusalem ein grundlegendes Gespräch mit einem Pharisäer, Mitglied des Hohen Rates, dem Jesus offener entgegentritt, als bei späteren Begegnungen mit Anhängern dieser Schule. Das mag an Nikodemus selbst gelegen haben und/oder an der erst beginnenden Konfrontation mit dem Pharisäertum im Rahmen Seiner Lehrtätigkeit.

Nikodemus kam zu Ihm, und brachte zum Ausdruck, dass er Ihn wegen Seiner Zeichen als Rabbi und von Gott gesandt anerkennt. Jesus kommt „ohne Umschweife“ - womöglich hat Johannes den Dialog verkürzt wiedergegeben - zum Kern Seiner Mission, wonach Ihn ansonsten Nikodemus sicher gefragt hätte, es dürfte der Grund für sein Kommen gewesen sein.

Der Kern ist, an Jesus als den Retter, Heiland, als den verheißenen Messias des Volkes Israel zu glauben. Und gleichzeitig bringt Er zum Ausdruck, was Er damit zunächst einmal meint. Das Gespräch findet noch vor dem Hintergrund statt, dass Jesus zur Rettung der Juden auf die Erde gesandt wurde, mit ihnen den Neuen Bund zu gründen (Mt. 15,24; u.a. Jer. 31,31f.; Hes. 36,25-27)²⁰. Das Volk Israel war abtrünnig von ihrem Gott geworden (Jes. 53,5), Schuld lag auf dem Volk als Ganzes. Jesus verglich diese Schuld mit der Wirkung eines Schlangenbisses (V.14), dessen Gift unweigerlich zum Tod führt, wenn nicht ein Wunder geschieht. Jesus spannte in diesem Gespräch den Bogen bis hin zu Mose, dem während der Wüstenwanderung von Gott ein Hinweis gegeben wurde, wie die Israeliten sich - nach Ungehorsam/Unmutsäußerungen (V.5) - vor den Folgen von Schlangenbissen retten konnten (4. Mo. 21,4f.): indem man

die von Mose auf Geheiß Gottes an einer Stange hoch aufgerichtete eiserne Schlange [im Glauben an die damit verbundene Rettung!] ansah, der sollte nicht sterben.

Jesus zeichnete hier eine Parallele zu Seinem Kreuzestod²¹ (V. 14-15), was ein Einsehen voraussetzt, dass der „Schlangengebiss der Abtrünnigkeit“ in ihrem Blut wirkte. Vielmehr aber erhofften sich die Juden den Gesalbten, Messias, einen König, der sie vom Joch der Römer befreien würde, um ein neues (irdisches, einem mit den Zeiten Davids vergleichbares) Königreich aufzurichten.

Und deshalb wohl lenkte der Herr Jesus das Gespräch in der uns vorliegenden Weise. Eine Errettung erstreben, ist nur von dem zu erwarten, der sich in Gefahr wähnt (das ewige Leben bei Gott zu verlieren). Das aber setzte die von Johannes dem Täufer eingeforderte Einsicht voraus, sich von Gott abgewandt und fremden Göttern zugewandt zu haben, es setzt Bußfertigkeit voraus, darauf zielte die Lehrtätigkeit des Johannes des Täufers²², auf eine völlige „Erneuerung der Seele“, die Jesus von Seinem „Vorläufer“ aufgriff und weiter konkretisierte: von neuem geboren werden aus Wasser²³ und Geist²⁴. Mit dem im Glauben Rettung, Heil suchenden „Schauen“²⁵ auf [den am Kreuz erhöhten] Jesus“ kommt die Erneuerung der Seele, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zum Ausdruck, hiermit wird der Wille bekundet, künftig „anders zu leben“. Die Taufe versinnbildlicht es: einmal in der (Ab-)„Waschung“ von den anhaftenden, begangenen Sünden²⁶ und dem Tod²⁷ und Auferstehen²⁸.

Das hat dann die entsprechenden Folgen, die der Herr Jesus dann auch anspricht. Plötzlich hört man dann, „Regungen aus der Welt des Geistes“, vernimmt die Nähe Gottes wieder²⁹ (Joh. 14,21.23)³⁰.